

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 38

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wicklung dieser «Kleinkriege». Wie weit mag wohl das Kriegsfeuer um sich greifen? Wo wird dem Schrecken endlich Einhalt geboten?

Seit Falkland sind weitere, schlimmere Kriegsaktionen ausgelöst worden, und alle forderten Tote, Verletzte, hinterliessen grässliche Spuren und tiefes Leid.

Aber beim Falkland-Konflikt erschien mir die ganze Situation absurd! Mein Verstand wollte nicht wahrhaben, dass tatsächlich rund hundert Schiffe und 26 000 Mann englischer Nationalität auf eine 13 000 Kilometer lange Reise geschickt wurden, um – wenn man die Landkarte betrachtet – diese winzigen, kargen Inseln zurückzuerobern. Ich konnte nicht glauben, dass gerade in diesem Fall die Diplomatie versagte. Gewiss, ich bin kein Politiker und kann nur ahnen, worum es eigentlich ging. Aber ich frage mich heute: Hat sich dieser Riesenaufwand an Menschen, Material und Geld gelohnt? Und das Leid, das auf beiden Seiten so vielen Menschen zugefügt wurde?

Während der ganzen «Aktion» konnte ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass hier einige führende Militärpersonen wieder einmal «Chriegerlis» spielen und den Ernstfall proben wollten. Nach einem Bericht des «Tages-Anzeigers» hat es sich bei der Rückerobung der Falkland-Inseln durch Grossbritannien um die «waghalsigste Militäraktion der jüngsten Zeit» gehandelt. Wenn ich diesen Bericht durchlese, verstärkt sich mein Verdacht, dass es vor allem darum ging, neue Waffen auszuprobieren und militärische Aktionen «hautnah» durchzuspielen. Wie aber lassen sich künftig solche «Versuchskriege» vermeiden? Wann endlich wird die Vernunft menschliches Leid verhindern helfen?

Lisbeth Vontobel

Die Geschichte der Anna L.

In der Zeitung stand: Der Freitag der Anna L. hat in ihrer Umgebung grosse Bestürzung hervorgerufen. Das Unglück ereignete sich an einem Freitagabend, gefunden wurde Anna L. erst am Sonntag.

Anna L. war 41 Jahre alt, von Beruf Kunstmalerin. Sie ging in ihrer Arbeit auf, fühlte sich durch und durch als Künstlerin und war fest gewillt, ihren Lebensunterhalt durch die Kunst, das heisst durch ihr Können, zu verdienen. Eine Zusatzarbeit in einem Büro anzunehmen war ihr deshalb nicht möglich. Sie arbeitete hart, ja verbissen, rechnete durchschnittlich einen Monat Zeitaufwand für ein Bild. Sie lebte sehr

bescheiden – auf dem absoluten Existenzminimum – mit ihren Kunstwerken in einer Garage, in der ausser den Malutensilien nur das Allernötigste vorhanden war. Unter kärglichsten Bedingungen schuf sie ihre Bilder.

Obschon Anna L.s Bilder in der Presse gelobt wurden und in Fachkreisen Anerkennung fanden, verkauften sie sich schlecht. Anna L. war keine «Händlerin», und sie verstand es nicht, sich und die Bilder in ein günstiges Licht zu rücken.

Um sie herum lebten die Leute in Luxus und Überfluss, konsumierten unbekümmert und warfen achtlos Dinge weg. Anna L. aber hatte oft nicht das tägliche Brot ...

Sie zerbrach schliesslich am Unverständnis ihrer Umgebung, an der Teilnahmslosigkeit, an der Trägheit und Gleichgültigkeit ihrer Mitmenschen.

Jetzt, nach ihrem Freitod, ist die Umwelt bestürzt. Jetzt, wo es zu spät ist, fragt man sich (Anna L. lebte in unserer Nähe), was man hätte tun können.

Wir haben alle unsere eigenen Sorgen, leben im täglichen Stress, haben keine Zeit, uns um Nachbarn zu kümmern. Und – sollten wir etwa der Hüter unseres Bruders sein?

Ich meine: – ja! Ich hätte leicht auf den Kauf neuer Schuhe, neuer Kleider, teurer Bücher (die ich hätte ausleihen können) verzich-

tet. Ich hätte mein Geld ebenso gut und besser im Atelier von Anna L. gelassen, hätte ihr Mut und ein wenig Lebensfreude geschenkt. Ich hätte ein wenig Zeit opfern und mit ihr über ihre Bilder reden sollen –. Ich hätte gewonnen dadurch.

Ich tat es nicht! Bestürzt schaue ich auf meine überquellenden Schränke, auf meinen Hausrat – die Hälfte würde mehr als genügen – und erkenne mit Schrecken meine Trägheit des Herzens.

Anna L. schicke ich alle meine guten Gedanken nach. Wenigstens das tue ich. *Suzanne Geiger*

Echo aus dem Leserkreis

Stein der Weisen
(Nebelpalter Nr. 34)

Liebe Suzanne Geiger
Sie berichten, dass Ihre Freundin Leonore in einem vierzehntägigen Einsatz als Spitalhelferin in der Abteilung für Patienten mit multipler Sklerose quasi den «Stein der Weisen» gefunden habe. Das heisst: Helfend habe sie eine grosse Dankbarkeit für ihre eigene Gesundheit, ein Glücksgefühl überschwemmt.

So weit, so gut.
Seit 27 Jahren pflege ich unsere geistig schwerstbehinderte Tochter Christine zu Hause. In diesen langen Jahren sind viele Frauen nach einem Besuch bei uns glücklicher in ihre Familien zurückgekehrt. Unser behindertes Kind liess sie Gott dafür danken, dass sie selbst kein behindertes Kind hatten.

Auch gut.
Ein Teil des Sinns einer unheilbaren Krankheit, einer Behinderung muss also darin bestehen, dass die Gesunden sich ihrer Gesundheit bewusst werden.

Wo aber liegt der Sinn einer Behinderung für den, der sie zu tragen hat?
In 27 Jahren habe ich den «Stein der Weisen» nicht gefunden.

Eva Vögeli

Humorlos
(Nebelpalter allgemein)

Der Nebelpalter war doch von jeher eine humoristisch-satirische Zeitschrift. Viele Beiträge veranlassen nur zum Schmunzeln, andere zum

Nachdenken, zum Beispiel diejenigen von Bruno Knobel und René Gilsi, Horst usw. – einfach eine Lektüre, die man zum Leben braucht und auf die ich mich jede Woche freue.

Warum macht seit einiger Zeit die Seite «Von Haus zu Haus» eine Ausnahme? Gibt es keine Mitarbeiterinnen mehr, die Humor haben? Oder schickt Ilse jene Artikel an die Absenderinnen zurück? Eine langjährige Leserin macht sich darüber Gedanken.
Fanny Hohl

Neuer Lebensmut
(Nebelpalter Nr. 32)

Liebe Ilse
Hab Dank für Deinen persönlichen, aufrichtigen Artikel! Eine wahrhaft seltene Erscheinung in der aktuellen Flut der schönen Worte und Phrasen!

Wer die Welt verbessern möchte, übersieht gerne, dass den Menschen in dieser Beziehung eindeutig Grenzen gesetzt sind. Auch in einer gerechten, friedlichen Weltordnung wird dem Menschen der eigene Tod und der Verlust von Angehörigen und Freunden nicht erspart bleiben. Diese Gewissheit, zwar meist verdrängt und auf später aufgeschoben, relativiert alle übrigen Schrecken und Bedrohungen.

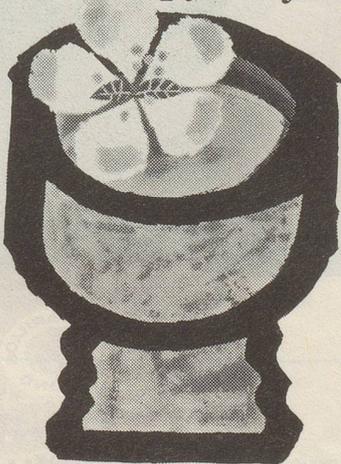
Muss aber ob dieses Blicks in die Abgründe des Lebens das Dasein zum Possenspiel werden?

Gib diesem Spiel einen anderen Namen! Setz ihm ein positives Vorzeichen! Zu viele Geheimnisse sind hineingewoben, als dass Worte wie «Trug» und «Täuschung» es ausloten könnten. Sei Deinem Alltagstrott dankbar! Er zwingt Dich, Fuss vor Fuss zu setzen, statt stehenzubleiben und in den Abgrund zu starren. Hinter der Alltagsmaske, die Du jetzt tragen musst, werden sich neue und ungeahnte Dinge ereignen. Es gehört zu den Wundern dieses geheimnisvollen Spieles, dass eines Tages die Lebensfreude wieder durchbricht, dass das Leben wieder schön und sinnvoll erscheint, dass das äussere und das innere Leben wieder zusammenstimmen.

Albert Schweitzer spricht vom «Tal der Resignation», das durchschritten werden muss. Aber auf nachher verspricht er uns Weite und eine neue Art von Lebensmut, die nicht blosser Gedankenlosigkeit entspringt.

Aufrichtigkeit ist der unentbehrliche Begleiter auf diesem Weg! Du bist schon sehr viel weiter gekommen, als Du glaubst, Ilse!
Margrit

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet